

REZENSIONEN

Dominiert der Neoliberalismus das Politikfeld Biotechnologie?

D. Barben: Politische Ökonomie der Biotechnologie. Innovation und gesellschaftlicher Wandel im internationalen Vergleich. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 2007, 331 S., ISBN: 359-3-383-73-X, € 39,90

Rezension von Franz Seifert, Sozialwissenschaftler und Biologe, Wien

Mehr als andere technologiepolitische Felder ist jenes der Biotechnologie von sozialen Kontroversen geprägt. Neben den ethischen Einwänden gegen Eingriffe in die menschliche Fortpflanzung nimmt die politische Kritik hauptsächlich Anstoß an der Dominanz industrieller Verwertungsinteressen in der Biotechnologie. Beste Illustration hierfür ist wohl die Kritik an der „grünen“ oder landwirtschaftlichen Gentechnik, die von ihren Gegnern seit Mitte der 1990er Jahre stellvertretend für die Macht multinationaler Konzerne, die kapitalistische oder „neoliberale“ Weltordnung und die Kommerzialisierung sämtlicher Lebensbereiche angeprangert wird. Wie sehr aber ist das Feld nationaler und internationaler Biotechnologiepolitik tatsächlich Ausdruck neoliberaler Präferenzen? Dieser Frage geht Daniel Barben in dem hier besprochenen Buch nach.

1 Buchüberblick

Daniel Barben, derzeit Forschungsprofessor am *Consortium for Science, Policy and Outcomes* an der *Arizona State University*, untersucht in seiner Arbeit, einer Habilitationsschrift an der Freien Universität Berlin, drei Jahrzehnte neuerer Biotechnologieentwicklung im gesellschaftlichen Zusammenhang. Um dabei die Rolle neoliberaler Orientierungen in dieser Entwicklung zu klären, nimmt er analytisch drei Perspektiven ein: Zum einen analysiert er die Entwicklung vor dem Hintergrund des Neoliberalismus, verstanden

als seit den 1970er Jahren dominant gewordenen Komplex aus Deutungs-, Regelungs- und Handlungsmustern in Wirtschaft und Politik. Als weitere Varianten des Liberalismus diskutiert er zum anderen den in liberalen Demokratien vielfach Rechtsnorm gewordenen klassischen Liberalismus, den Ordoliberalismus, die diesen begleitende Gesinnung des Neokonservatismus sowie die radikale Variante des Ultraliberalismus.

Empirisch wählt Barben eine horizontale und eine vertikale vergleichende Perspektive politischer Ökonomie: Im horizontalen Vergleich liegt der Fokus auf Entwicklungen in den USA und Deutschland, jenen beiden hoch entwickelten, technologisch avancierten Staaten, die gemeinhin als Modelle des rheinischen und angloamerikanischen Kapitalismus gelten. Die vertikale Perspektive nimmt den Aufbau von die Biotechnologie betreffenden, internationalen Institutionen und Regelungen in den Blick. Intermediär zwischen horizontaler und vertikaler Dimension steht die gemeinsam mit Deutschland dargestellte Europäische Gemeinschaft/Union (EG/EU). Die Entwicklung der Biotechnologie selbst wird umfassend in fünf Bereiche gesellschaftlicher Interdependenz aufgegliedert, die Barben als „technologische Regime“ bezeichnet, das Innovations-, Patentierungs-, Risiko-, Bioethik- und akzeptanzpolitische Regime. Das Innovationsregime bezeichnet jenes soziale System, bestehend aus wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Akteuren, Institutionen und Regeln, in dem wissenschaftlich-technische, medizinische und wirtschaftliche Produkte und Innovationen projektiert und realisiert werden. Im Patentierungsregime werden die für die Entwicklung und prospektive kommerzielle Inwertsetzung der Biotechnologie so wichtigen Rechte geistigen Eigentums gesetzt. Im Risikoregime wird die für die Vermarktung biotechnischer Produkte entscheidende Frage der Definition, Abschätzung und Bewertung humanmedizinischer und ökologischer Risiken behandelt. Das Bioethikregime sucht mit der Generierung neuer technischer Optionen und Machbarkeiten einhergehende ethische Dilemmata und Ambivalenzen zu verarbeiten. Im akzeptanzpolitischen Regime geht es um die Hinnahme technischer Innovationen durch die Bevölkerung bzw. – politisch letztlich relevanter – um das Risiko des Ausbleibens dieser Hinnahme in Form von Protestwiderstand. Die Bedeutung dieses Regimes

wird durch die Kontroversen um die Nutzung der zivilen Kernkraft in den 1970er und 1980er Jahren vor Augen geführt. Tatsächlich erwies sich auch die moderne Biotechnologie in Lebensmitteln und Landwirtschaft als in höchstem Maß kontrovers. In Europa setzte der Versuch ihrer kommerziellen Einführung Mitte der 1990er Jahre soziale Widerstände frei, die u. a. zu einem verschärfenden Umbau der EU-Biotechnologieregulierung und einem vor der Welthandelsorganisation WTO ausgetragenen Konflikt der EU mit Kanada, Argentinien und den Vereinigten Staaten führten. In der Behandlung jedes dieser Regimes untersucht Barben die Rolle akademischer, industrieller und staatlicher Akteure in der Generierung von Wissen, Techniken und Produkten, dies jedes Mal unter Einnahme der dargestellten theoretischen und empirischen Perspektiven.

2 Technologische Regime in Theorie und Empirie

Mit dem Ziel „Theorien und Begriffe aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Forschungsbereichen in eine integrale soziologische Perspektive ein(zu)binden“ und dabei „die soziohistorische Konfiguration der Biotechnologie international vergleichend (zu) analysieren“ (S. 14) entwickelt Barben seinen konzeptuellen Kernbegriff, jenen des „technologischen Regimes“. Barben leitet diesen Begriff weder aus der heterogenen Regimeliteratur ab (aus welcher er allerdings theoretische Versatzstücke nutzt), noch entwickelt er ihn mit allein theoretischer oder allein empirischer Zielsetzung. Vielmehr entwickelt der an der Theorietechnik Niklas Luhmanns geschulte Sozialwissenschaftler den Regimebegriff im „Verfahren der Generalisierung und Spezifikation“ (S. 24 und Fußnote 4). Dabei wird der Regimebegriff einerseits auf theoretisch bedeutsame Begriffsbestimmungen gegründet, andererseits soweit offen gehalten, um auf vielfältige soziale Prozesse empirisch anwendbar zu bleiben.

Regime seien durch das Vorhandensein von fünf Eigenschaften gekennzeichnet: 1) Sie bilden „praxisvermittelte Strukturen“, d. h. sie konstituieren gleichermaßen die Bedingungen wie Resultate von Akteurshandeln. 2) Regime bilden dauerhafte Strukturen. 3) Sie implizieren Herrschaft wie auch deren Anfechtung. 4) Ihre Besonderheit

ergibt sich aus den institutionellen Bedingungen und den Normen und Regeln des jeweils beobachteten Bereiches. 5) In forschungspragmatischer Hinsicht können Regime analytisch flexibel auf eine Vielzahl von Phänomenen bezogen werden (S. 24–25). Regime seien demnach zu definieren als „mehr oder minder dauerhafte technologiebezogene Regelungsstrukturen und -praktiken, deren Wirkungsmächtigkeit durch technologische und soziale Faktoren bestimmt wird und vom Stellenwert in der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion abhängt (...). Eine Technologie als Regime aufzufassen heißt, sie als *Ergebnis und Ausgangspunkt* dauerhafter sozialer Regelungsbeziehungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu verstehen, um deren Ausgestaltung kontrovers gerungen wird.“ (S. 25, kursiv i. O.)

Im empirischen Teil werden 14 Hypothesen – zwei bis drei Hypothesen in jedem untersuchten Regime – über den Zusammenhang von Neoliberalismus und Biotechnologieentwicklung überprüft und weitgehend verifiziert. Das sich dadurch ergebende, empirisch gesättigte Bild ist zwar überaus komplex, lässt sich aber zusammenfassen in der Feststellung, dass die untersuchten Prozesse biotechnologischen und gesellschaftlichen Wandels „einer bestimmten Richtung folgen: die Wissenschafts- und Technikentwicklung auf kommerzielle Verwertbarkeit hin zu orientieren und entsprechende Voraussetzungen zu schaffen (oder bereits vorhandene zu stärken)“ (S. 263). Diese Tendenz erfährt zwar „durch den Neoliberalismus eine bestimmte Ausrichtung und Dynamik“, ohne ihm aber umfassend und einheitlich unterworfen zu sein“ (S. 14).

3 Bewertung

Daniel Barben liefert zwar nicht die erste Überblicksarbeit zur historischen Entwicklung der modernen Biotechnologie. Auch ist nur ein Teil der Empirie originär (auf weite Strecken wird auf bestehende Forschungsliteratur zurückgegriffen), einige der Hypothesen finden sich bereits anderswo verifiziert, und manche wichtigen rezenten Ereignisse (etwa der transatlantische Streitfall um gentechnisch veränderte Produkte vor der WTO) werden nicht ausreichend berücksichtigt. Doch liegt die besondere Stärke der solide recherchierten

Arbeit in ihrem systematischen und umfassenden Charakter. Der vom Autor entwickelte Regimebegriff erscheint forschungspraktisch tragfähig und ist theoretisch höchst reflektiert. Wer nach einer simplen Anbindung an bestehende Regimetheorien sucht, wird insofern nicht enttäuscht, als Barben einleitend klarmacht, dass er keine „starke Theorie“ anstrebt, sondern einen „leistungsfähigen theoretischen Leitfaden“ liefern wolle (S. 14). (Freilich erscheint die Begriffswahl somit nicht mehr zwangsläufig.) Die wichtigste Leistung der Arbeit besteht jedoch in der systematischen Klärung des sowohl wissenschaftlich als auch öffentlich kontrovers diskutierten Verhältnisses von Neoliberalismus und moderner Biotechnologie. Hätte zwar ein Stichwortregister den Zugang zur verarbeiteten Materialfülle erleichtert, sorgen eine klare Gliederung und Text hervorhebungen doch für gute Übersichtlichkeit.

« »

Eine Ethik für die Zukunft zur Steuerung der Gegenwart

A. Grunwald: Auf dem Weg in eine nanotechnologische Zukunft. Philosophisch-ethische Fragen. Freiburg i. Br.: Karl Alber, 2009, 388 S., ISBN 978-3-495-48327-5, € 22,00

Rezension von André Gzásó, Institut für Technikfolgen-Abschätzung, Wien

Was können wir von den Nanotechnologien erwarten und wie sollen wir mit diesen Erwartungen in der Gegenwart umgehen? Armin Grunwalds Buch zu philosophisch-ethischen Fragen der Nanotechnologien ist eine systematische Auseinandersetzung mit den Hauptargumenten der gegenwärtigen Debatte um die Nanotechnologien, deren Forschungsperspektiven und möglichen Anwendungen. Und als solche kommt sie gerade zur rechten Zeit, denn wenn sich auch die derzeit noch zaghafte öffentliche Diskussion um die Nanotechnologien hauptsächlich um Vermutungen, Möglichkeiten und Spekulationen dreht,

so scheint sie sich v. a. in Europa in letzter Zeit zunehmend auf gegenwartsrelevante Bereiche (Regulierung von Nanomaterialien, Arbeits- und Konsumentenschutz, Gestaltung aktueller und zukünftiger Forschungspolitik) zu beziehen. Grunwald leistet mit seinem Buch einen wichtigen Beitrag zur Orientierung in der Diskussion über einen sinnvollen gesellschaftlichen Umgang mit Ungewissheit im Zusammenhang mit neuen und schwer zu fassenden – und damit schwer vermittelbaren – Technologien. Indem er am Beispiel der Nanotechnologien alle Schattierungen des Wirklichkeitsbezugs in seine Erörterung aufnimmt (von den sehr konkreten Anforderungen im Umgang mit Nanopartikeln bis hin zu den eher spekulativen Fragen im Zusammenhang mit der technischen Verbesserung des Menschen) gelingt ihm diese Bezugnahme überzeugend.

1 Einführung – Ethik der Nanotechnologie

Die Zielsetzung des Buches ist klar: Sie besteht darin, „aktuelle und absehbare Entwicklungen in der Nanotechnologie mit den dabei involvierten Zukunftsvorstellungen für Mensch und Gesellschaft systematisch in philosophischer und ethischer Hinsicht zu untersuchen“ (S.12). Es wird dabei jedoch weder der Versuch unternommen, eine eigene Bereichsethik – etwa analog der Bioethik – zu schaffen, noch wird der Begriff der Ethik auf eine allgemeine Betrachtung gesellschaftlicher Aspekte der Nanotechnologie ausgeweitet. Grunwald bemüht sich ganz im Gegenteil darum, die Verfahren der philosophischen Ethik auf die Nanotechnologien anzuwenden. Das ist insofern wertvoll, als in dieser Arbeit deutlich wird, dass Ethik als philosophische Fachdisziplin, ja die Philosophie überhaupt, sehr wohl etwas zu aktuellen Problemen zu sagen hat, gerade dort, wo es darum geht, normative Unsicherheiten zu reflektieren. Orientierungsprobleme, die sich zu normativen Konflikten entwickeln können, ergeben sich im Zuge technischer Innovationen nicht selten (solche mit hohem individuellem „Spaßpotenzial“ einmal ausgenommen) und sind im Falle der Nanotechnologien insofern prekär, als sich diese bisher aus vielerlei Gründen (hohe Interdisziplinarität, Pluralität denkbarer Anwendungen und Entwicklungsstadien, Fehlen einer verbind-